

Dresden

Reichsgründungsfeier der Technischen Hochschule

Dresden, 19. Januar.

Rektor und Senat der Technischen Hochschule hatten zugleich im Namen der Studentenschaft für gestern nachmittag zur Feier des „Dies academicus“ aus Anlaß des Reichsgründungstages eingeladen. Die Feier fand mit dem alten Zeremoniell in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste statt, der derzeitige Rektor, Professor Dr. Richard Müller, hielt die Festansprache. Er wies darauf hin, daß der Reichsgründungstag für uns mehr ein Tag der Besinnung als ein Tag der Freude sei. Einem Beschlusse der akademischen Bürger zufolge sei er auch zu einem Gedächtnistage für die Gefallenen geworden. Lehren zu Ehren erhob man sich von den Plätzen. Die Worte des Rektors klangen in das Deutschlandlied aus.

Die eigentliche Festrede hielt Professor Dr. Janetzky über das Thema „Kulturkrisen“. Er zog eine Parallele zwischen der Kulturkrise des Aufklärungszeitalters im 17. und 18. Jahrhundert und der heutigen. Beide hätten gemeinsam die Tendenz zur Allein herrschaft der menschlichen Vernunft, die Überhöhung des Verstandes, der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit. Die Idee Gottes wandelte sich dabei zur Gottesanerkennung, die Gemeinheitsformen wurden rationalistisch, alles Geisteserlebnisse, die zu einer Entfremdung der Natur führten, bis sie schließlich durch das Elementare dieser Natur selbst überwunden wurden. Die nur rational fundierte Kultur machte in den sechziger und sebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einem Irrationalismus Platz. Auf den Kulturoptimismus folgte ein Kulturpessimismus. Auch heute gebe es Strömungen, die bewußt der Nationalität zustreben. Auch heute meine man allein mit der Unbedingtheit des Verstandes Kultur schaffen zu können, und die Folge davon ist, daß man Zivilisationskritik erzieht und nicht Kultur. Vielfach wird der Technik die ganze Schuld unserer neuen Kulturkrise zugeschoben. Es sei aber streng zu unterscheiden zwischen Technik und Technizismus, der etwa dem Amerikanismus vergleichbar sei, der nur durch Veräußerlichung und Abstraktion entstehe. Die Technik zu kultivieren sei heute das Hauptproblem, das Land wieder herzustellen zwischen ihr und ihrem Gegenstand, der Tradition einer alten großen Kultur.

Die Feier war von musikalischen Darbietungen umrahmt. — Wie gemeldet wird, wurde der künstlerische Geheimrat Professor Dr. Bruch für das Jahr 1927/28 zum Rektor der Technischen Hochschule gewählt.

Der größte Kraftwagenunternehmer Europas

Am letzten Vortragsabend des Gewerbevereins Dresden sprach Postrat Raeder über den Gegenstand: „Der Kraftwagen im Dienste der Reichspost“. Der Redner streifte kurz die geschichtliche Entwicklung des Kraftfahrzeugbetriebs der Reichspost und beschränkte dann diesen Dienstbetrieb nach drei Richtungen: Orts- und Vorortverkehr, Telegraphendienst, Hebelandverkehr zur Personen- und Postfachbeförderung.

Im Orts- und Vorortverkehr, zu dem die Bahnpostfahrten, Stadtpostfahrten und Bahntaxifahrten gehören, wird neben dem Postwagen der in Anschaffung und Betrieb billigere und auch einfacher zu handhabende elektrische 2-Tonnen-Wagen benutzt. In Dresden sind 52 elektrische Wagen der Hansa-Modellreihe in Bremen in den Dienst gestellt. Für kleinere Betriebe werden Phonobile, Kraftsechser und Kraftzweier mit Seitenwagen benutzt. Elektrokarren werden mit und ohne Aufbau für den Paketbeförderungsdienst verwendet. Im Telegraphendienst kommen die große Aufnahmefähigkeit und Schnelligkeit der Kraftwagen bei der Beförderung der zahlreichen und schweren Poststücke besonders zur Geltung. Für die Aushundung neuer Telegraphenlinien und die Prüfung vorhandener Linien werden fähige Kraftwagen, für den Störungsüberdienst Kraftzweier mit Seitenwagen verwendet.

Im Hebelandverkehr ist zwischen der reinen Postfachbeförderung und zwischen der Personenbeförderung mit und ohne Postfachbeförderung zu unterscheiden. Bis zu einer Entfernung von etwa 150 Kilometer ist ganz allgemein die Beförderung mit Kraftwagen billiger als auf dem Schienenwege. Deshalb sieht die Post z. B. die Postfachbeförderung auf den Strecken Dresden—Riesa, Dresden—Niederwartha und zum Teil auf den Strecken Zschopau—Leuben—Dresden und Dresden—Freital—Zauchtode—Wurgau mit Kraftwagen (Kraftwagen) aus. Dabei wird das zeltbewehrte und höfspielfähige Postwagen in den Eisenbahnwagen und umgekehrt verwendet.

Für die große Masse der Bevölkerung von besonderer Bedeutung ist der Hebelandverkehr zur Personenbeförderung. Er ist durch den Krieg naturgemäß unterbrochen worden, wurde aber nach Kriegsende bald wieder auf-

Großzügige Museumspläne in Dresden

Eine Denkschrift der Staatsregierung — Eine Museumsstadt um den Zwinger

Dresden, den 19. Januar.

Seit langem ist man in Dresden um Verbesserungen auf dem Gebiete der Sammlungen und Museen bemüht. Noch in diesem Jahre soll bekanntlich mit dem Neubau des Deutschen Hygienemuseums begonnen werden. Aber die Museumspläne reichen noch viel weiter. Man hat die Absicht, Neubauten zu errichten für das Museum für Tier- und Vögelkunde und für das Museum für Mineralogie und Vorgeschichte. Die Gemäldegalerie soll zweimäßig erweitert und die freierwerbenden Räume des Zwingers sollen der Porzellan- und Porzellanmalerei, dem Mathematik-physikalischen Salon und Gemäldegalerie zufließen. Die Pläne haben sich jetzt zu einer umfangreichen

Denkschrift

verdichtet, die die Regierung dem Landtag hat zugehen lassen. Daraus seien folgende Einzelheiten hervorgehoben:

Das Marshall-Grundstück, das durch den Neubau des Deutschen Hygienemuseums frei werden wird, soll durch neue Zubauten für die Zwecke der naturwissenschaftlichen Sammlungen verwerthet werden. Es handelt sich hier um die Wiederaufnahme eines alten Vorschlages, aus Gemäldegalerie, Zwinger, Zwingergarten und einer den letzteren umrahmenden Gruppe von Museumsbauten

eine monumentale Gesamtanlage

zu schaffen. Da das Reich zu gleicher Zeit auf dem Pachthofgelände die Errichtung eines neuen Landesfinanzamtes plant, will man noch weiter gehen und das ganze noch östlich vom Zwinger gelegene bisher stark vernachlässigte Stadtgebiet bis zur Elbe städtebaulich in monumentalem Sinn neu gestalten, um das elbseitige Stadtbild an dieser Stelle zu verbessern. Die hiesige Anlage des Pachthofgebäudes soll beibehalten werden, die Front nach dem Zwingerseite zu in einer Breite von etwa 30 Metern freibleiben. Eine gleiche Fläche nach der Elbseite zu wird eine konsequent durchgeführte Bildsäule vom Zwingergarten bis zum Elbstrom freilegen. Geplant ist die Anlage eines Wasserbeckens mit einer Hochstrahlfontäne im Marshallhof und dessen Verbindung mit dem Zwingerhof mit einem haschenartigen Wasserkanal. Die „Straße am Zwingerhof“ soll den Charakter einer Promenade erhalten. An Stelle des Zwingerhofgebäudes ist der Neubau eines Kaffeehauses an der Ecke der Ost-Allee und der Straße am Zwingerhof geplant, das einen Gesamtüberblick über das Museumsviertel bieten soll. Auch das astronomische Observatorium soll auf der gegen den Zwingerhof vorspringenden nordwestlichen Ecke wieder-

Der Erweiterungsbau der Gemäldegalerie

sein. Die nordöstliche Mischung des Zwingergartens bilden. Weiter ist an eine Verlegung des bekannten Reptilienhauses, der jetzt im Garten des Friedrichstädter Krankenhauses steht, nach dem elbseitigen Hof des Galeriebaues geplant. Das Fernheizwerk, das wohl das dortige Stadtbild am meisten stört, soll durch Anschließ der bisher von ihm besetzten Staatsgrundstücke an das Fernheiz- und Elektrizitätswerk am Wettiner Platz entbehrlich werden und der störende Schornstein aus dem Stadtbild verschwinden. Die Gesamtanlage soll nach der Elbe zu eine breite hochwasserfreie Promenaden Terrasse erhalten, ein Gegenstück zur Brühlischen Terrasse.

Das vorläufige Revisionsgesetz

soll einer einheitlichen Bestimmung zugeführt werden. Die Hochbaudirektion schlägt vor, das Schloß als Museum für die Geschichte des Landes Sachsen und der Landeshauptstadt Dresden auszugestalten. Insbesondere wäre dann das Altertumsmuseum, das jetzt im Palais des Großen Gartens untergebracht ist, hierher zu verlegen. Das Große-Garten-Palais soll seiner ganzen Anlage und seiner von überquellender Lebensbejahung erfüllten Umgebung gemäß ein Platz für musikalische Sommerfestspiele der Staatshkapelle werden.

Es handelt sich also um eine Gesamtplanung von größtem Ausmaß, deren Verwirklichung sich naturgemäß auf eine längere Zeitperiode erstrecken müßte. Die Kosten der Planung, soweit sie den Staat betreffen, werden auf insgesamt 12 Millionen Mark geschätzt. Daneben wird mit einer angemessenen finanziellen Beteiligung der Stadt Dresden gerechnet. Auf den Neubau der Gemäldegalerie entfallen allein 2,7 Millionen, 5,3 auf den Museumsbau des Zwingergebietes. Eine spätere Erweiterung des letzteren wird ebenso auf 3,6 Millionen veranschlagt. Es ist an drei Bauperioden von je zwei bis drei Jahren gedacht, so daß man im ganzen 6 bis 9 Jahre brauchen würde. Mit dem Galeriebau, der Freimachung des Pachthofgebäudes, der Errichtung eines Theaterbetriebsgebäudes und der Gestaltung des Pachthofgeländes soll begonnen werden. In die zweite Bauperiode fielen dann der Museumsbau auf dem Pachthofgelände, und in der dritten würde der Ausbau der Zwingergartenanlage, das Kaffeehaus, der Museumsräume im Zwinger und im Schloß der Umgestaltung folgen.

Es ist ausdrücklich betont, daß es sich hierbei vorläufig nur um Anregungen und Vorschläge der Staatsregierung handelt, mit denen sich sowohl der Landtag als auch die Stadt Dresden vor ihrer Verwirklichung noch zu befassen haben werden.

Aus der Tätigkeit des Verkehrs Ausschusses

Dresden, 19. Januar.

Wegen der Schwierigkeiten, die vor allem auf Reisen dadurch entstehen, daß in Sachsen, besonders in Dresden vielfach unzulässige Noten der Sächsischen Bank außerhalb Sachsens im freien Zahlungsverkehr kaum unterzubringen sind und sogar von nicht-sächsischen Eisenbahn- und Postämtern meist nicht angenommen werden, wendete sich der Ausschuß an das Sächsische Wirtschaftsausschuss mit der Bitte, in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die Noten der wenigen deutschen Privatbanken, die von ihrem Notenprivileg noch Gebrauch machen, auch außerhalb des Ausgabebundesstaates im Verkehr — mindestens an Bahn- und Poststellen — absetzbar werden. Wenn auch diese Noten nicht gesetzliche Zahlungsmittel sind und daher ein eigentlicher Zwang, sie anzunehmen, nicht ausgeübt werden kann, so würde schon die bloße Tatsache ihrer Absetzbarkeit bei Bahn- und Post — die ja auf dem Verwaltungswege angeordnet werden könnte — die Folge haben, daß sie auch im Privatverkehr im Umlauf in Zahlung genommen werden.

Die Reichsbahndirektion Dresden wurde gebeten, bei der Planung der Sommerferienzüge die Gültigkeit der Karten nach Friedrichshagen zur Rücksicht auch von Stützfurt, und möglichst auch umgekehrt, vorzusehen. — Im Interesse des Verkehrs nach dem Ostergebirge wurden bei der Reichsbahndirektion Dresden Sonntagskarten von Freiberg nach Schmiedberg über Hainsberg, mit wahlweiser Gültigkeit auch nach Scharfenstein über Göbba und nach Wobau, erbeten.

Im den Bund deutscher Verkehrsvereine wendete sich der Ausschuß in einer ausführlich begründeten Eingabe mit der Bitte, bei den Zentralkassen dahin vorstellig zu werden, daß die Bestimmungen für die Rücksicht auf Sonntagskarten am Montagvormittag beweglicher gehalten werden, damit eine Anpassung an die örtlichen Verkehrsbedürfnisse und an die Fahrpläne der einzel-

Über ich wollte durchaus nicht sterben, ohne vorher Griechenland erlebt zu haben, mein inneres Vaterland. Dahin fuhr ich, tobend, tobend, tobend. Und vor dem kleinen Rietempel auf der Akropolis stand auf einmal in mir mein unvergesslicher Lehrer Josef Steger wieder da, mir gütig zulächelnd. Als ich in die Stadt zurückfuhr, war eigentlich schon meine Reue schon gelassen.

Es dauerte freilich noch lange genug, bis ich mir des ungeheuren Erlebnis würdig bewußt ward. Ich kannte damals in Wien keinen Menschen, mit dem man, ohne sich lächerlich zu machen, ein Gespräch über Fragen des Glaubens hätte wagen können. Wieder wurde mir geholfen. Ich war mit W. Adam Steeb, damals Korrespondent der Times in Wien befreundet, und der sagte mir, als ich auf eine Vortragerei durch das Deutsche Reich ging: „Wenn Sie nach München kommen, grüßen Sie Vater Herbert Holzapfel herzlich von mir!“ Ich fragte: „Wer ist das?“ Er lachte: „Der würdevollste Mann der Deutschen, in der die Besten einander nicht kennen, ja beneinander nicht einmal wissen, daß sie vorhanden sind!“ Dies reizte mich, und ich suchte dann Vater Herbert in der Tat auf. Er war sehr freundlich mit mir, und wir hatten ein langes Gespräch über tausend Dinge, doch ohne daß Glaubensfragen berührt oder auch bloß gestreift worden wären. Er geleitete mich, als ich ging, die drei Treppen im den Klosterhof hinauf, auf dem Sonne lag. In dieser Sonne stand ich, und es ging in mir etwas vor, aber ich hätte nicht sagen können, was; Vater Herbert merkte nichts davon, und ich merkte doch eigentlich zunächst auch nichts, aber trotzdem bin ich ein neuer Mensch. Ich fühlte das sofort, empfand es aber unmittelbar darauf zunächst eher komisch und war nur neugierig, was diese Kraft, die ich meiner bemächtigt hatte, denn eigentlich mit mir verbunden machte. Ich ging neben meinen inneren Vorgängen unbekümmert den alten Weg für mich hin, aber der Griff, den ich, wenn auch bloß einer Atemzug lang, gefühlt hatte, war doch zu hart, um mich jemals wieder vergessen zu lassen, doch nach mir gegriffen worden war. Es verging, in einem Dämmerzustand, der keinen Entschluß aufkommen ließ, weil ich ja noch immer nicht wollte, wenn ich auch alles mit mir geschehen zu lassen bereit war, bei jenem seltsamen Aufstöhnen an der Seite des Vater Herbert Holzapfel, es verging noch fünf volle Jahre, bis mich am 17. Juli 1909 der hochwürdige Dr. S-

mon, damals Pfarrer zu Bahrenth, jetzt Dompropst zu Domburg, in unsere heilige katholische Kirche hembadete; ich mußte längst, daß es kommen mußte. Bezaun besonders in Gestalt meines verehrten und bewunderten Freundes, des herrlichen W. Willbrod Berkebe, dann aber in Salzburg mein Reichster Dr. Mutter, jetzt Pfarrer von Gastein und gar die so milde, gütige, zugleich aber so mächtige Führung durch den damaligen Weihbischof, jetzt Fürstbischof Dr. Ignaz Wiedner vollenden, was einst unter den Augen Vater Herberichs, ohne daß er es gewahr wurde, ohne daß ich es wollte, in meinem Herzen geschehen war, einen Atemzug lang. Ich habe selbst nicht das leiseste Verdienst daran, ich stehe es nur mit mir geschehen, und ich war längst schon gläubig, als ich es mir noch immer selber nicht eingestanden; ich widerstand lange. Es ist die alte Geschichte vom verlorenen Sohn, für den der Vater immer das gemästete Kalbschlingelchen läßt, in der großen Freude über den, der tot war und wieder lebendig geworden, der verloren war und wiedergefunden worden ist. Eine Frau brachte mich dem Glauben entführt, eine Frau brachte mich ihm zurück.

Theater und Musik

Siebenles Philharmonisches Konzert Leipzig

Man hört dieselbe Musik, bei gleichguter, gleichgerichteter Wiedergabe, je nach dem Tage verschieden. Dies muß der Beurteiler im Auge behalten, wenn er gerecht sein will. Wir halten Scherchen für einen geistreichen Ausleger der Partitur. Ohne Zweifel. Gleichwohl kommen einem immer wieder Zweifel, daß das innere Ohr bei ihm nicht selten schlummert. Besonders bei Nachprüfung seiner Zeitmaße. Mit welcher Gesagte er doch die W-Dur-Sinfonie des kaum 18-jährigen Franz Schubert herunter. Sagen ihm nicht die Wieder Schuberts, seine Kammermusikwerke u. a. m., daß gerade Schubert mehr Verinnerlichung in der Wiedergabe fordert als sein Vorgänger und Zeitgenosse Beethoven. Dieser Feuerkopf. Und das war Schubert nicht! In der Tat, er war es nicht. — Wie wohlwollend dagegen wirkte das Klavierpiel der Künstlerin Anny

Etiele-Beipzig, die nicht bloß mit den fähigen Fingern spielte, sondern den Blüthen singen ließ, wie wir es noch nicht oft gehört haben — wie sie selbst ihren Tönen herzlich nachging, das machte uns dieses Schumannsche „Woll-Konzert“ doppelt wertvoll. Zum Glück gelang es ihr, sich der Hez zu enthalten, unter der alles feiner empfunden im Jubel leiden muß. Die Albertshalle verlangt sorgfältiges Ansehen der Schallwirkungen, eine Forderung, die Scherchen noch immer nicht genügend beachtet und sich dadurch um die höchste Frucht seiner beachtenswerten Arbeit des Einspielens bringt. Nur so ist es erklärlich, daß er noch immer das Paukenpiel zu einem Paukenandal überspannt. Und es scheint niemand zu geben, der ihn mit dieser allgemein gehörten Klage auch von Seiten seiner begeisterten Anhänger bekannt machte. Der Saal wirkt mit einmal in seiner Akustik diagonal. Die Künstlerin erzeugte durch ihr reiches musikalisches Empfinden wohl den härtesten Eindruck der gesamten gut überlegten Vortragsfolge des Abends. Wir hoffen, ihr bald wieder zu begegnen.

Das in Leipzig zum erstenmal gegebene Concerto grosso für Doppelcello von Heinrich Zernitz (geb. 4. Juli 1886 in Baden) hinterließ keinen einheitlichen Eindruck, trotzdem sich der Dirigent in seiner hoch anzuerkennenden Art nachdrücklich für das Werk einsetzte. Auch dieser „Kunstler“ liefert den Beweis, daß die Kunst, vor allem die Kunst, auf Wiederholung als auf ihr Lebenselement angewiesen ist und — bleibt. Sodann läßt auch dieser „Zehende“ fast ganz das Thematische vermissen, aus dem heraus das Klangschöne organisch herauswächst und so unbeschwert zu einem Ueberblick über das Werden und Wachsen der musikalischen Reimfolge führt, die auch noch heute das Werkfeldchen wahrer Künstlerlicher Berufung bildet. In der Kunst gibt es keine klaffenden Sprünge. Keinem Künstler kann man das freier erlauben. Vor allem heißt es nicht bloß den Mund öffnen; hier will gepflegt sein. — Das Gewirre und Gemurre, dieses Gemoge und Gewälge — man mag es noch so wohlwollend anhören — es gibt sich nicht mehr als ein Versuch, diesen und jenen Klangfeld zu zeigen, um dann nach kurzem Sonnenblick wieder von brodelnden Wolken verdeckt zu werden. Nicht ohne tiefem Rückblick auf die Grenzen eigenen Könnens bringen die